

AUSSENANSICHT

Marshallplan für Afrika

HERMANN DANNECKER
Architekt

Wenn es um Migration und Flüchtlinge geht, denken die meisten derzeit an den Bundesinnenminister und CSU-Vorsitzenden Horst Seehofer.

Wenigen kommt sein Parteifreund Gerd Müller in den Sinn, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Der findet zu diesem brisanten Thema andere Antworten.

Dem Entwicklungshilfeminister geht es nicht darum, verzweifelte Menschen möglichst draußen zu halten oder wieder zurückzuschicken. Er will ihnen helfen, ein akzeptables Leben in ihren Heimatländern zu führen. Er rückt unsere Verantwortung in den reichen Industrieländern in den Blick, damit nicht noch mehr Menschen zu uns kommen, um sich zu holen, „was ihnen zusteht“.

Müller klagt ethisches Verhalten ein, welches nicht allein in sein Ressort fällt: Auch die Ministerien für Wirtschaft, Finanzen und Umwelt sind gefragt. Neben „Hunger“ ist ein weiteres Schlüsselwort nämlich „Klimaschutz“.

Wir müssen uns fragen: Wollen wir mit unserem Konsumverhalten, unserem Ressourcenverbrauch und unserem Ausstoß an Treibhausgasen die Lebensbedingungen besonders in Afrika immer weiter verschlechtern?

Oder sollten wir als reiche Bundesrepublik und wohlhabende EU nicht vielmehr proaktiv einen Marshallplan für den Nachbarkontinent auflegen? Bei dem Energie und Klimaschutz bedeutende Rollen spielen. Nur mit erneuerbaren Energien und Energieeffizienz kann die schnell wachsende Bevölkerung einen Wohlstand erreichen, der es den Menschen ermöglicht, in ihrer Heimat zu bleiben.

Wir in Europa verfügen über die nötigen Technologien. Leuchtturmprojekte müssten her, die den Menschen Hoffnung machen. Finanzmittel ließen sich finden bei mehr Investitionssicherheit und Stabilität. Dafür bedarf es Partnerschaften zwischen afrikanischen und europäischen Ländern und Regionen. Die zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda, wo vor wenigen Jahren noch blutiger Bürgerkrieg herrschte, ist beispielhaft erfolgreich.

Hier engagieren sich auch Mitarbeiter des Deutschen Energieberater-Netzwerks. Entwicklungshilfeminister Müller hat sie schon gute Beispiele und Ideen geliefert.

AUTORENINFORMATION

Der Autor ist Architekt und Energieberater. Er ist Mitgründer und einer der beiden Vorsitzenden des Deutschen Energieberater-Netzwerks DEN e.V., dem 700 Ingenieure, Architekten und Techniker angehören.

Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung des Autors wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.



KARIKATUR: MESTER

LEITARTIKEL

Trumps Horror-Show

GIPFEL Der US-Präsident gibt neben dem stets kontrollierten Kreml-Chef Putin ein jämmerliches Bild ab. Und auch die Geheimniskrämerei über das Vier-Augen-Gespräch wirkt beunruhigend.

KARL DOEMENS
USA-Korrespondent

Er hat ihn tatsächlich gefragt. Aber Putin hat „Nein“ gesagt. Keine Troll-Angriffe auf soziale Netzwerke, keine Hacker-Attacke auf die Rechner der US-Demokraten, kurzum: keinerlei Einmischung in den US-Wahlkampf. „Er hat gesagt, dass Russland es nicht war“, erklärte Donald Trump nach seinem mehr als zweistündigen Vier-Augen-Gespräch mit dem russischen Präsidenten treuherzig: „Und ich sehe keinen Grund, warum sie es gewesen sein sollen.“

Man muss zweimal durchatmen, um die Ungeheuerlichkeit dieser Szene zu erfassen: Seit zwei Jahren liefern sämtliche US-Geheimdienste immer neues Material, aus dem hervorgeht, dass Personen in St. Petersburg und in Moskau 2016 gezielt und massiv versucht haben, die Präsidentschaftswahlen in den USA zu beeinflussen. Gerade erst hat Sonderermittler Robert Mueller Anklage gegen zwölf russische Geheimdienstoffiziere erhoben. Seine Papiere listen minuziös auf, wie die Cyber-Attacke ablief. Unklar ist nur, ob die Aktion von Putin angeordnet wurde.

Und was macht der amerikanische Präsident bei seiner Begegnung mit dem fremden Staatschef? Er windet sich, relativiert, befeuert Verschwörungstheorien, kritisiert die heimische Opposition und stellt sich schließlich gegen seine eigenen Behörden auf die Seite des Autokraten. Keine Kritik, nicht einmal

eine Ermahnung, nichts. „Sie haben gerade eine der vielleicht beschämendsten Vorstellungen eines US-Präsidenten verfolgt“, gab CNN-Starreporter Anderson Cooper seine professionelle Zurückhaltung auf.

Der von Trump seit Monaten angepriesene Gipfel von Helsinki hat den denkbar schlechtesten Verlauf genommen. In der Sache hat er offenbar keine Fortschritte gebracht. Zwar prahlte Trump anschließend wie üblich: „Es lief sehr gut!“ Doch schon sein Verzicht darauf, die Begegnung zum bedeutendsten Ereignis des Jahrhunderts zu erklären, war verdächtig. Tatsächlich hatten die beiden Präsidenten in ihrer Pressekonferenz kaum mehr als Plattitüden zu verkünden. Weder zum Bürgerkrieg in Syrien, noch zur Zukunft der Ukraine gab es irgendetwas Konkretes.

Das Treffen mit Putin werde seine einfachste Übung sein, hatte der Poltergeist im Weißen Haus vorher herausposaunt und auf eine Wiederholung der „Trump-Show“ für seine Anhänger gesetzt. Offensichtlich hat er den kühlen Machtstrategen Putin sträflich unterschätzt. Während der US-Präsident im Vorfeld mit seiner Kritik an der Nato, Attacken gegen Deutschland und der Diffamierung der EU den Westen gespalten und Russland in die Karten gespielt



Trump stellt sich gegen seine eigenen Behörden auf die Seite des Autokraten.“

hatte, blieb Putin mit maliziösem Lächeln eisernhart. Von Anfang an hatte er bei der Begegnung die Oberhand. Erst ließ er Trump fast eine Stunde warten, dann widersprach er ihm offen in der Iran-Politik und bei der Gas-Pipeline Nordstream 2, und warf ihm schließlich einen WM-Ball zu, woraufhin Trump erklärte, die USA wollten 2026 versuchen, ein ähnlich guter Gastgeber zu sein wie Russland.

Das ganze Bild, das Trump neben dem stets kontrollierten Kreml-Chef abgab, war jämmerlich. Natürlich erwähnte er weder die Lage der Menschenrechte in Russland, noch sprach er sich für die Pressefreiheit aus. Das wäre auch schräg herübergekommen, nachdem er zuhause die Journalisten als „Feinde des Volkes“ beschimpft. Für das schlechte Verhältnis zu Russland machte er die US-Demokraten und Sonderermittler Mueller verantwortlich. Putin hatte die letzte Antwort schon beendet, als Trump noch einmal nach dem Mikrofon griff. „Das Ganze ist eine komplette Hexenjagd“, stieß er aus.

Als Zuschauer fühlte man sich eher in einer Horror-Show. Der Gedanke, dass bei dem Gespräch mit Putin außer zwei Dolmetschern keinerlei Ohrenzeugen dabei waren und die Welt wahrscheinlich nie erfahren wird, was dort vereinbart wurde, wirkt beunruhigend. Bislang schien es kompromittierendes Material gegen einen US-Präsidenten, das in Moskauer Panzerschränken schlummert, nur in der fiktiven Welt der Agenten-Thriller zu geben. Nach dieser bizarren Vorstellung ist man sich nicht mehr so sicher.

HARMONIE IN HELSINKI

Die Berichterstattung zum Leitartikel SEITE 1

PRESSESTIMMEN

NORDSEE-ZEITUNG

Die Zeitung aus Bremerhaven zur Fußball-WM:

„Die Franzosen sind ein würdiger Weltmeister. Letztlich hat Frankreich über das ganze Turnier den besten Fußball gespielt. Wer ein Team mit der Klasse Kroatiens im Endspiel (zu hoch) schlägt, ist zu Recht auf dem Olymp des Fußballs. Die Kroaten zeigten auch am Sonntag, wie wichtig in diesem Sport Wille und Begeisterung sind. Auch diese Tugenden hatten den Deutschen gefehlt.“

LE FIGARO

„Der Fußball hat mindestens ein Verdienst: Er versammelt und erzeugt reine Freude.“

DIE ZEITUNG AUS PARIS ZUM WMSIEG FRANKREICHS

NEUE OSNABRÜCKER OZ ZEITUNG

Die Zeitung zur WM-Bilanz:

„Russland hat mehr Geld in ein Sportfest gesteckt, als je ein Land zuvor. Der Fußball-Glamour verdeckt, dass das Geld dem sozialen Sektor fehlt. So drückte die politische Führung, während ihr Volk die bunte WM-Party feierte, die Erhöhung des Rentenalters um fünf bis acht Jahre und jene der Mehrwertsteuer auf 20 Prozent durch. Die nächste Party steigt in Katar, für Russland folgt nach dem Rausch der Kater.“

Süddeutsche Zeitung

Die Münchner Zeitung zur WM:

„Die beiden größten Sportereignisse sind fest im Griff der Opportunisten, Olympia in dem des deutschen Anwalts Thomas Bach, die Fußball-WM in dem des Schweizer Berufsfunktionärs Infantino. Bach hat am Ende der Winterspiele 2014 in Sotschi die Sitte eingeführt, auch dem Präsidenten persönlich zu danken – am Tag nach der Schlussfeier schickte Putin dann seine Soldaten auf die Krim. Für Infantino war das keine Mahnung.“

DER STANDARD

Die Wiener Zeitung zum Treffen von Trump und Putin:

„Wladimir Putin kann sich schon vor dem Gipfel mit Donald Trump als Sieger fühlen. Er trifft einen US-Präsidenten, der ihn bewundert und hoffiert und der bereit ist, die nach der Annexion der Krim und der Aggression in der Ostukraine 2014 verhängte Isolation Russlands aufzuweichen oder gar aufzuheben. In Syrien haben die USA den Russen längst die Initiative überlassen.“